

sachlichen Richtigkeit mit Vernunftgründen ausgetragen werden, der nur ein einziger politischer Grundsatzentscheid über Sinn und Zielrichtung der Wirtschaft und den sozialen Aufbau des Volkskörpers im Ganzen voranzugehen brauchte. Damit wäre die Lohnfrage aus einem Zankapfel der inneren Machtpolitik gewandelt zum Gegenstand pflichtmäßigen Ermessens einer verantwortungsbewußten, sachgerechten, über alle benötigten Erkenntnismittel verfügenden und — soweit menschenmöglich — auch klugen und verständigen Wirtschaftspolitik.

Die Berufsständische Ordnung traut sich zu, dies zu leisten. In dem Maße, wie sie dieser Erwartung gerecht zu werden vermag, wird sie ihre Bewährung erbracht haben als Überwinderin des Widersinns der kapitalistischen Klassengesellschaft, als wahrhaft sinnvolle Ordnung der Gesellschaft und im Rahmen der Gesellschaft auch des gesellschaftlichen Teilbereiches: der Wirtschaft.

Entwicklungshemmungen

Von HUBERT THURN S. J.

Das Thema ergab sich aus eigenen Beobachtungen, besonders graphologischer Art, und aus Gesprächen. Ihr Ergebnis läßt sich kurz dahingehend zusammenfassen, daß manche Jugendliche durch die Jahre des Naziregimes, die Kriegsjahre und die Zeit nach dem Kriege in ihrer leiblichen und seelisch-geistigen Entwicklung nachteilig beeinflusst wurden. An vielen Schriften von Jugendlichen kann man eine eigenartige „Kindlichkeit“ feststellen. Diese äußert sich in Schriftzügen, die ausgesprochen „schulmäßig“ anmuten und die Besonderheiten, die individuell zweckmäßigen Abänderungen vermissen lassen. Es finden sich Zeichen der Verkrampfung, der Vitalschwäche und Undifferenziertheit, die in ihrer Stärke wie in ihrer Häufigkeit auffällig wirken. Der Ausfall an echter Ursprünglichkeit und vitaler Kraft ist ebenso bezeichnend wie der Mangel an geistiger Selbständigkeit und Urteilsfähigkeit. In besonderem Maße scheint der „seelische“ Bereich getroffen zu sein. Wenn man auch zugeben wird, daß der Seelenbereich ganz allgemein, also auch beim Erwachsenen, zu verkümmern droht, so ist die mangelhafte Entwicklung bei vielen Jugendlichen doch besonders spürbar.

Eine Psychologie der Jugend der Vor- und Nachkriegszeit ist noch nicht geschrieben worden. Eduard Spranger hat nach dem ersten Weltkrieg seine „Psychologie des Jugendalters“ herausgegeben. Er hat sie aus dem Herzen der damaligen Jugend geschrieben. Die Jugend des zweiten Weltkrieges hat einen solchen Anwalt noch nicht gefunden. Daher denn auch die Überforderungen verständlich sind, die in Lehrplänen, Prüfungsordnungen, in „Überholungen“, Fortschritts- und anderen Ausbildungskursen ihren Ausdruck finden. Die Jugend selbst hat wenig Möglichkeit,

über sich und ihre Belange gültige Aussagen zu machen. Es fehlt ihr die Einsicht in die Zusammenhänge von Umwelteinwirkung und Entwicklungsvorgang, vor allem aber der Einfluß auf die Voraussetzungen ihres Reifens. Sie ist „Gegenstand“ der Erziehungsversuche anderer, der Erwachsenen.

Es ist eine Tatsache, daß die studierende Jugend — die männliche wie die weibliche — vielfach einen ungeheuren Lerneifer entwickelt, daß sie gar nicht genug Wissensstoff in sich hineinnehmen kann. Daß dabei die obenerwähnten Umwelteinflüsse ihren entsprechenden Beitrag leisten, soll hier noch einmal erwähnt werden. Die Jugend übersieht aber begreiflicherweise, daß Entwicklungshemmungen nicht von heute auf morgen und nicht nur „von oben her“, also vom Verstand und Willen, beseitigt oder geändert werden können. Alle Entwicklung erfordert Zeit, Ruhe und Muße, Stille und Besinnlichkeit. Der Mensch muß zu sich kommen, soll er wachsen und reifen. Leider kann man nicht sagen, daß die Erwachsenen die Zusammenhänge im allgemeinen besser sähen und der Jugend immer helfen würden, durch Verstehen und Geduld, in Maß und Beschränkung das Mögliche zu erreichen. Die Atmosphäre innerhalb der Erziehung ist oft nicht sehr versöhnlich und verständnisvoll. Man wird vielleicht einwenden, daß die Jugend keine Ehrfurcht und Disziplin kenne, daß sie verwahrlost sei und besonderer Strenge bedürfe, daß sie nichts oder sehr wenig gelernt habe und deshalb in Anbetracht der besonderen Zeitumstände ausgelesen, durch hochgeschraubte Anforderungen für den Lebenskampf vorbereitet werden müsse. Man übersieht hier jedoch, daß dieses Ziel nicht nur durch besondere Strenge, durch hohe Leistungsanforderungen und eine Erweiterung des Wissensstoffes erreicht werden kann. Dazu sind andersgeartete Hilfen vonnöten, worüber später zu sprechen sein wird.¹

Entwicklungshemmungen der Jugend werden in allen Volksschichten anzutreffen sein, aber sie sind nicht überall in gleichem Maße zu entdecken. Je größer die gesamt menschliche Reife und das Maß des Könnens ist, das vom Jugendlichen verlangt wird, um so stärker müssen sich Störungen und Hemmungen der Entwicklung bemerkbar machen. Man wird darum bei der studierenden Jugend am leichtesten und deutlichsten Entwicklungsschäden und -hemmungen feststellen können, weshalb sich die folgenden Ausführungen vor allem mit ihr beschäftigen sollen.

1. Psychologie der Entwicklungshemmungen

Wir unterscheiden im Sinne der Charakterkunde von Ludwig Klages drei Bereiche menschlicher Fähigkeiten: Leib, Seele und Geist. Diese

¹ Daß sich die Erziehung, vor allem die Schule, oft vor unübersteigliche Hindernisse gestellt sieht, muß hier hinzugefügt werden. Die nervöse Unruhe, die sehr vielen Heranwachsenden als Erbe der Vergangenheit mitgegeben wurde, und die überfüllten Klassen machen den Lehrberuf oft zu einer Qual. Nimmt man hinzu, daß die allermeisten Erwachsenen durch die Verhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart selbst überlastet, gesundheitlich schwer benachteiligt und überfordert wurden, so spürt man die ungeheure Schwierigkeit der Erziehungsarbeit und wird sich vor voreiligen Urteilen über die Erzieher hüten.

Einteilung meint keine metaphysische Scheidung, sondern stellt lediglich drei verschiedene Erlebnis- und Aktionsbereiche auf.

Der Bereich des Leibes umfaßt das „Leben“, also die biologische Schicht. Wir kennzeichnen ihn durch die beiden Befähigungen Empfinden und Antrieb. „Empfinden“ wird hier im Sinn der wissenschaftlichen Seelenkunde verstanden, bedeutet also nicht Fühlen, sondern die leiblich-sinnliche Reizempfindlichkeit, das Bedürfnis nach solchen Reizen, den Reichtum an Ansprechbarkeit. Empfindungen in diesem Sinn sind die Tätigkeiten der fünf Sinne: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, „Gestast“ (Kälte, Wärme), ferner die mit der Selbsterhaltung und dem Geschlechtstrieb gegebenen „Anmutungen“ und Erlebnisweisen. Antrieb — die „effektorische“ Seite des Lebens, des Leibes — umfaßt alle Strebungen, die mit der leiblichen Natur des Menschen gegeben sind. Die Stärke des Antriebs muß von seiner Kontinuität geschieden werden. Bei der Antriebsseite des Lebens ist eine weitere Abhebung notwendig. Der Antrieb kann vorwiegend extravertiert oder introvertiert sein. Der vorwiegend extravertierte Antrieb hat den Charakter der Bewegung, der introvertierte den der Verhaltung. Die introvertierte, verhaltene Antriebsart nennt man „Widerstand“. In jedem Menschen findet sich ein bestimmtes Verhältnis von Antrieb und Widerstand. Ein Vorwiegen des Antriebs hat Neigung zur Tätigkeit, zu Bewegung, schnellem Entschluß und leichter Ausführung der Willenshandlungen im Gefolge. Der Antriebsbegabte ist „willenserregbar“ (Sanguiniker und Choleriker). Der Widerstand wirkt sich in Sperrungen, im Verharren, innerhalb der Selbstbehauptung als Zähigkeit aus (Phlegmatiker und Melancholiker).

Die „Seele“ begreift die eigentlich-menschliche Gefühlswelt und die mit der stark ausgeprägten Gefühlswelt meist gegebene Gestaltungsfähigkeit oder -bedürftigkeit in sich. Die Akte der „Seele“ sind Schauen und Gestalten. Der schauende Mensch schließt sich auf, öffnet sich, fühlt sich ein, „gibt sich hin“ (Klages). Das Schauen ist die eigentlich menschliche Erlebnisweise — im Gegensatz zum Empfinden, das auch dem Tier eigentümlich ist. Schauen bedeutet künstlerisches Erleben. Sich selbst vergessen, sich an die Welt des Schönen, des Guten und Wahren hingeben können, ist dem Künstler in besonderem Maße gegeben. Begeisterung ist die höchste Steigerung des Schauens. Die „Seele“ ist in einem besonderen Sinn die Seele, also die Mitte aller menschlichen Beziehungen; sie bedeutet Fähigkeit zur Liebe, die wenn sie echt ist, nicht wägt und rechnet, sondern selbstlos von sich absieht.

„Gestalten“ meint die Kraft der Phantasie. Die Phantasie im menschlichen Sinn ist Wirken des Geistes an den lebendigen Vorstellungen, an den inneren „Bildern“. Diese sind nicht nur Grundlage alles künstlerischen Schaffens, sondern bedeuten auch innere Fülle und Reichtum. Gestalten als Fähigkeit der Seele meint die Fähigkeit und den Drang, aus den inneren Bildern zu formen. In diesem Sinn ist echtes Erziehen „Ge-

stalten“. Das ideale Bild des Zöglings muß ja vom Erzieher geschaut werden, an diesem Bild des Zöglings entzündet sich die Freude und Liebe zur Erziehung und zum Zögling. Das geschaute Bild formen ist gestalten. Es gab Zeiten — z. B. diejenige Goethes —, in denen Schauen und Gestalten weit stärker entwickelt war als heute. Unsere Zeit ist arm an „Seele“. Sie rechnet und regelt; zu schauen und zu gestalten vermag sie kaum mehr.

„Geist“ im Sinne der Charakterkunde von Klages ist die Fähigkeit des Menschen, „aufzufassen“ und zu wollen. In diesem Sinn aufzufassen vermag das Tier nicht. Auffassen sagt Fähigkeit des Verstehens und Begreifens, des Urteilens und Schließens. Auf zweifache Art gibt sich der Verstand zu erkennen: 1. durch die Distanz. Distanz, also Abstand von den Dingen, den Menschen, sich selbst gewinnen können, heißt Verstand haben. Der Mensch nimmt Abstand von den Erkenntnisdingen, damit er sie beurteilen kann. Die Urteilsfähigkeit ist im Einzelfall weitgehend an die Fähigkeit, sich distanzieren zu können, gebunden. Wem die Distanz leicht gelingt, der ist „klar“, der hat Übersicht und Ordnungsfähigkeit. Wer sich nicht leicht und hinreichend zu distanzieren vermag, den nennen wir unklar oder verschwommen. 2. Verstand sagt Selbstständigkeit, „Eigenwilligkeit“. Nur der Mensch kann selbständig handeln, auf Grund seiner Urteilsfähigkeit sich selbst und andere bestimmen, in diesem Sinn „Eigenwillen“ haben. Der Mensch büßt seine Menschlichkeit in dem Maße ein, als er unselbständig, Kollektivwesen wird. Die Reife und Höhe eines Menschen offenbart sich in seiner Selbstständigkeit. Er ist so weit reif, als er selbständig urteilen, seine Anordnungen treffen, verantwortlich tätig sein kann.

Wollen ist die andere Seite geistiger Tätigkeit. Wille bedeutet Steuerungsfähigkeit. Bewegt wird der Wille von den Motiven, den Beweggründen. Diese sind einsichtige Werte, die Verstand und Seele — meist in inniger Durchdringung — bereitstellen. Getragen wird der gesunde Wille von den Triebkräften in der Form des extravertierten Antriebs und des Widerstandes. Sehr zu statten kommt dem Willen die Opferbereitschaft, die man sich als gewachsene Haltung denken muß. Meist sind es Gewohnheiten des Leibes, also eine gewisse Ausdauer, Tätigkeit, Bewegung, die gepflegt werden und so den Willensentschlüssen behilflich werden können.

Mittels dieser sechs „charakterologischen Stammbegriffe“ lassen sich die Entwicklungshemmungen der gegenwärtigen Jugend leicht aufzeigen. Die Erfahrung zeigt vor allem drei Typen von gehemmten Jugendlichen: den Kraftlosen, den Undifferenzierten und den Verkrampften.

1. Der Kraftlose: Bestimmt wird seine Erlebnis- und Handlungsweise durch den Mangel an Kraft, d. h. im Sinne der charakterologischen Stammbegriffe durch den Ausfall oder die geringe Entwicklung der biologischen Schicht, also des „Leibes“. Jugendliche, die diesem Typus angehören, stehen in ihrer leiblichen Entwicklung (auch der geschlecht-

lichen) ihrem Lebensalter oft um 2—3 und mehr Jahre nach. Ein 19-jähriger erweckt etwa den Eindruck eines 14—15-jährigen, ein 15-jähriger den eines 11—12-jährigen. Die geistige Entwicklung entspricht der körperlichen. Die Wertungen, Urteile, Interessen usf. gehören der nämlichen Entwicklungshöhe an. Die Pubertät verzögert sich im allgemeinen erheblich.

Das Gesamtbefinden läßt sich durch drei Worte bezeichnen: Kraftlosigkeit, Instinktlosigkeit, Mutlosigkeit.

Die Kraftlosigkeit bedeutet Mangel an Antrieb, an sinnlicher Ansprechbarkeit und Lebhaftigkeit. Das unfeste Verhältnis zum eigenen Leib gibt sich in eigenartiger Skrupulosität und Unfreiheit zu erkennen. Alle Anstrengungen erwecken den Eindruck des Gequälten — als wenn der Heranwachsende sagen wollte, man solle ihn doch endlich in Ruhe lassen. Der Kraftlose kann sich nicht aufraffen, kann sich nicht entschließen, läßt sich von außen, vom Zufall bestimmen.

Instinktlosigkeit meint die Unfähigkeit, Maß zu halten, in Anstrengungen und sonstigen Unternehmungen den rechten Ansatz und Haltepunkt zu finden. Ferner besagt sie mangelnden Umweltkontakt. Der Kraftlose leidet an der Einsamkeit, weil er keinen natürlich-festen Bezug zur Umwelt kennt, durch Überempfindlichkeit sich immer wieder zurückgesetzt oder übergangen fühlt. Die Lebenswerte sind nicht von innen her zugänglich, sind nicht drängend oder von aktionskräftigem Nachdruck bestimmt. Daher sind Unruhe, Unsicherheit, Ängstlichkeit und Unentschiedenheit dauernder Anlaß zu Mißbehagen und Gedrücktheit.

Infolge dieser Zusammenhänge, der für die Entwicklungshöhe und Kraft unangemessen schweren Anforderungen wird der Kraftlose mutlos. Man könnte ihn einfach den Mutlosen nennen. Er besitzt keinen Mut in der Gegenwart, weil er von schweren Befürchtungen für die Zukunft gequält wird. Für die Zukunft sieht er keine Hoffnung, weil er in der Gegenwart immer wieder überfordert wird oder an seine Grenzen stößt.

Nicht alle „Kraftlosen“ machen übrigens einen körperlich unentwickelten Eindruck. Es gibt Jugendliche, die durchaus normal entwickelt scheinen. Auffällig wirkt allerdings bei ihnen das Auge, in dem die ganze Unsicherheit und Hinfälligkeit, die Angst und Sorge eingefangen ist.

2. Der Undifferenzierte. Er ist der „Seelen“-unbegabte oder der, dessen Seele verkümmerte. Die leibliche Antriebsseite wie auch die „Empfindung“ sind normal oder gut entwickelt, aber es fehlt die meist in der Pubertät stark aufbrechende Gefühls- und Gestaltungsfähigkeit. Der Undifferenzierte ist seelisch leer und dürftig. Seine Gemütsdispositionen sind gering oder fehlen ganz. Er macht gerne „Betrieb“, kennt aber keine näheren gemüthhaften Bindungen. Das Geschlechtliche wird insofern von der Seelenlosigkeit betroffen, als es mechanisch, rein körperlich bleibt,

Wir können auch bei diesem Typus mit drei Worten die Situation kennzeichnen. Der Undifferenzierte ist seelisch-schwerfällig, langweilig-uninteressiert, „verschlossen“.

Schwerfälligkeit bezieht sich hier auf den Seelenbereich, nicht auf den leiblichen Antrieb. Sie bedeutet hier das Unvermögen, persönlich angesprochen zu werden. Der Undifferenzierte kann nicht „mitgehen“, sich nicht aufschließen. Er erinnert da an die Eigenschaft der Materie, „zähe und unbeweglich“ zu sein. Er kennt keine Gefühlslebhaftigkeit, er ist deshalb einfallsarm und ohne Initiative. Er vermag sich keine innere Richtung zu geben. Innerhalb des künstlerischen Bereiches berühren ihn derbe Sinnesreize und rhythmische Bewegung. Begeisterung kennt er gar nicht, persönlichen Einsatz nur bei leiblichen Belangen.

Langeweile und mangelndes Interesse sind vor allem für den Zwischenbereich charakteristisch, in dem sich Geist und Seele treffen: für die Gestaltung. Fast jeder normal entwickelte Jugendliche durchläuft nicht nur irgendwann eine eidetische Phase, er wird auch von innen her getrieben, selbst zuzugreifen, um die inneren Bilder nach außen zu projizieren. Dieser Drang ist dem Undifferenzierten unbekannt. Eine zähe, bequeme Lässigkeit, die allenfalls durch äußere Nutzeffekte beeinflusst und geändert, durch Ausblick auf materiellen Genuß beeindruckt werden kann, ist ihm eigentümlich. Er weist in den genannten Zügen gewisse Kennzeichen der Vorpubertät auf, die durch Gefühls- und Gemütskälte auffällt, durch einen egozentrischen, egoistischen Besitzwillen, den alles Nicht-Leibliche unbekümmert läßt.

„Verschlossenheit“ wird in diesem Zusammenhang deutlich, wenn man daran denkt, daß der Pubertierende normalerweise um das 17. Lebensjahr den Ring des Egozentrismus durchbricht — der Undifferenzierte bleibt in der Verschlossenheit stecken. Die höheren, seelisch-geistigen Werte gehen ihm nicht auf. Allenfalls hat er von außen her einen Zugang zu ihnen: insofern sie Nutzen abwerfen. Der Undifferenzierte faßt sein Studium als reines Brotstudium auf — ohne eine innere Bindung gemüthafter oder geistiger Art an den Beruf zu verspüren. Daß der Erwachsene seinen Beruf nüchtern-sachlich sieht, ist seiner Entwicklungsstufe entsprechend, daß ihn der Jugendliche so sieht, ist nicht normal und deshalb auch nicht wünschenswert. Idealismus sollte den Berufsanwärter tragen; wie will er sonst die Enttäuschungen bewältigen oder die mit dem Beruf gegebenen Unannehmlichkeiten ertragen? Wie will er der Mechanik vorbeugen, die jeden höheren Beruf um sein Eigentliches zu bringen droht? Verschlossenheit will also Mangel an Aufgeschlossenheit für die höheren Werte auf Grund seelisch-geistiger Verkümmerng besagen.

3. Der Verkrampfte: Er wird bestimmt durch ein Überwiegen des Willens bei Verkümmerng der „Seele“ und Mangel an Selbständigkeit des Denkens. Er regelt und mechanisiert gerne. Ja, er ist darauf an-

gewiesen. Zwecke, die nicht vom „endothyment Grund“ getragen werden, sondern von der berechnenden Vernunft als nützlich erkannt wurden, bestimmen sein Handeln. Er will etwas erreichen, eine Stellung, einen Beruf, Ansehen und Einfluß, aber ohne geistig-seelische Beziehungen zu den Werten zu haben, die der Stellung, dem Beruf usf. wesentlich sind. Er strengt sich an, sehr sogar. Aber die Anstrengung ist dünnblütig und unecht, weil sie weder vom Geist (durch selbständiges Urteil, Einsicht und Wahl höherer Werte), noch von der „Seele“ (durch gemüthafte Bindungen) gefördert wird. Er ist in diesem Sinn „unselbständig“.

Unterscheiden wir hier wieder drei Wesenszüge, die das Bild des Verkrampften, des Unechten bestimmen. Der Verkrampfte ist Poseur, er ist im Grunde haltlos, er ist kalt.

Poseur soll bedeuten, daß er eine Rolle spielt. Es fehlt ihm das Leben, das unter der Oberfläche der Entschlüsse, hinter den Überlegungen und Willensanstrengungen pulsieren muß, es fehlen ihm die Überzeugungen. Der Poseur „macht“ etwas aus sich, aber er tut es nur um eines äußeren, egoistischen Zweckes willen, um angesehen, bewundert zu werden. Seiner äußeren Haltung entsprechen keine inneren Wertrichtungen, geistig-seelische Verpflichtungen. Er ist „Schaumschläger“ und steht oft unter schweren Selbsttäuschungen oder spürt seine innere Unzulänglichkeit und leidet unter verdrängten Minderwertigkeitsgefühlen.

Der Verkrampfte ist im Grunde haltlos. Denn der Halt wächst aus der „Substanz“, d.h. aus seelischen und geistigen Bindungen. Diese Substanz fehlt ihm. Er kann heute diese Meinung, morgen eine andere vertreten. Nach seiner Ansicht haben alle recht und im Grunde ist es ihm gleichgültig, wer was sagt. Von innen her fühlt er sich weder zur einen noch zur anderen Seite hingezogen. Man hat zu einer gewissen Zeit das Wort vom „freischwebenden Intellektuellen“ geprägt. Man meinte damit den Typ des „Gebildeten“, der sich niemandem und nichts verpflichtet fühlt, der in diesem Sinn hohl ist, der keinen Halt besitzt. Von dieser Art ist der Verkrampfte.

Der Verkrampfte ist kalt. Er muß es sein; denn Wärme stammt aus dem Seelenbereich. Zwischen ihm und der Umwelt steht die schizoide Glaswand: man kann ihn innerlich nicht erreichen und er kann niemanden erreichen. Hier wird die „Distanz“ in ihrer Gefährlichkeit spürbar. Der Verstand, sagten wir oben, benötigt die Distanz, um klar und geordnet arbeiten zu können. Aber wenn die Distanz aus der Schwäche, aus dem Mangel an Kontaktmöglichkeit wächst, ist sie böse und unfruchtbar. Ist der hier gezeichnete Verkrampfte „intelligent“ (wendig), so ist er gefährlich, der unbeschwerte Revolutionär.

2. Pädagogik der Entwicklungshemmungen

Die Frage, ob die aufgewiesenen Typen überhaupt Umweltergebnis oder nicht vielmehr anlagebedingte Charaktere sind, muß zu Beginn ge-

stellt und beantwortet werden. Anlage und Umwelt wirken eng zusammen und bilden im Einzelfall ein unauflösliches Ganzes. Die genannten Typen sind freilich anlagebedingt, aber die Umweltereignisse der Vergangenheit und Gegenwart haben großen Anteil an ihrer Entstehung und Ausformung. Der Kraftlose ist durch die Aufregung der Bombennächte, durch Hunger, innere und äußere Unruhe, Hast, Sorgen mannigfachster Art, durch oft unerhört schwierige Familienverhältnisse usf. zu dem Grad der Kraftlosigkeit, inneren Unsicherheit und Mutlosigkeit gelangt, den wir oben hervorhoben. Der Typ des Undifferenzierten und des Verkrampften ist von der Naziideologie geradezu gezüchtet worden. Der Krieg brachte eine Hochkonjunktur der Verkrampfung, der Unechtheit und Unselbständigkeit, der Willenspose hervor. Die grenzenlose Enttäuschung des Kriegsendes, die Nachkriegsjahre mußten einem „Umsturz aller Werte“ bei vielen gleichkommen. Der Betrug — in den Nachkriegsjahren buchstäblich am Leibe erlebt — konnte, soweit er vom Jugendlichen durchschaut wurde, nur verheerende Wirkungen für die innere Entwicklung im Gefolge haben. Die Welt der Geistes- und Gemütswerte wächst nur, wenn Vertrauen zu ihrer Kraft und umgestaltenden Erneuerungsfähigkeit gerechtfertigt erscheint. Dieses Vertrauen wurde gründlich untergraben. Die Gegenwart zeigt noch viele nihilistische Züge — trotz mancher Besserung des letzten Jahres. Die Widersprüche zwischen Theorie und Praxis sind auch heute noch beträchtlich. Für Menschen, die ihrer Anlage nach Züge der genannten Typenbilder aufweisen, ist die Gefahr auch heute noch sehr groß.

Fragen wir nun nach pädagogischen Möglichkeiten im Hinblick auf die geschilderten Typen.

Allgemein wird man beachten müssen, daß es eine Nachreife gibt. Diese Einsicht verdankt die Erziehung der Psychotherapie. Man verwendet diesen Ausdruck für die Tatsache, daß innerhalb analytischer Behandlung verfehlte Versuche der Höherentwicklung eines Menschen rückgängig gemacht, ausgebliebene, vermiedene Auseinandersetzungen mit der Wirklichkeit nachgeholt, Fehlhaltungen durch Einsicht und Verstehen beseitigt werden können. So wäre für den Kraftlosen die Möglichkeit gegeben, in der Liebe und Geborgenheit eines erwachsenen, reifen Menschen die „Kindlichkeit“ in persönlicher Auseinandersetzung mit den Werten des Heranwachsenden und Erwachsenen zu überwinden, einen Weg zu finden, mit seinen persönlichen Schwierigkeiten fertig zu werden. Für den Undifferenzierten ist die Nachreife entschieden schwieriger. Ist der Seelenbereich nur schwach oder gar nicht vorhanden, so werden Versuche, Gefühl und Phantasie, Gemütsbindungen zur Entwicklung zu bringen, nicht fruchtbar sein können. Aber da man nie weiß, ob hinter dem „Phänotypus“, dem Erscheinungsbild, nicht doch ein anderer „Genotypus“, eine Anlage — wenn auch tief verborgen, verschüttet — sich findet, die erstaunliche Kräfte zeitigen könnte, so sollte der Versuch der

seelischen Weckung und Reifung nie unterlassen werden. Am schwierigsten wird die Nachreife des Verkrampften zu erreichen sein. Die Fehlhaltungen eines falschen Pathos, der Überheblichkeit, Unbeschwertheit oder Gewissenlosigkeit werden deshalb so schwer zu beseitigen sein, weil der Mensch solcher Eigenart in der Begegnung mit einem Gereiften vor ein Bild seines Ich gestellt würde, das niederschmetternd, ja vielleicht unerträglich sein müßte. Bei ihm werden Schicksalsschläge und Mißerfolge von besonderer Tragweite oft nur verhärtend wirken. Auch hier wäre wieder zu beachten, daß die Verkrampfung weitgehend Erscheinungsbild, nicht aber ausschließlich Anlage sein könnte, daß also sehr viel mehr an „Substanz“ vorhanden wäre, als nach außen in Erscheinung tritt. Auch einen Menschen dieser Art würden Liebe und Geborgenheit wecken können. Ehrliche Auseinandersetzung mit geistigen Werten könnte Verschlüsseltes ans Licht bringen, die Pose der Blasiertheit von der echten Haltung der Aufgeschlossenheit und der Umkehr abgelöst werden.

Grundlegend wird in jedem Fall das Bemühen sein, ein erträgliches Auskommen, menschenwürdige Verhältnisse des äußeren Lebens zu schaffen. Erst dann wird man an Beeinflussung im Sinne der vorhin genannten Bemühungen denken können.

Im einzelnen wären noch folgende Hinweise wichtig.

1. Der Kraftlose: Da es sich bei ihm um biologische Schäden handelt, die auch vom besten Willen nicht einfach beseitigt werden können, sind Rücksichtnahme, äußerer Halt und äußere Hilfe erforderlich. Die hohen Anforderungen, die in Schule, Universität, Ausbildungsstätten für Lehrer usf. gestellt werden, wirken hier schädigend. Es muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß es ein Unding ist, in Anbetracht der schlechten und unzulänglichen Ausbildungsmöglichkeiten der Vergangenheit nachholen zu wollen — und zwar in einer Art Kurz- und Schnellverfahren —, was versäumt wurde. Viele Kinder und Jugendliche sind infolge außergewöhnlicher Lebensumstände einfach nicht in der Lage, normale Leistungen zustande zu bringen, noch viel weniger außergewöhnliche, wie sie vielfach verlangt werden. Besondere Rücksicht wäre auf das Mädchen, die Junglehrerin, die Jungakademikerin zu nehmen. Es ist untragbar, eine Junglehrerin mit Lehrstunden voll auszulasten und ihr zugleich Fortbildungskurse mit entsprechenden Vorbereitungen zur Pflicht zu machen, dazu in ländlicher Gegend, in der die Verkehrsmöglichkeiten auch heute noch oft sehr schlecht sind. Solche Menschen müssen einmal zusammenbrechen oder schweren seelischen Schaden nehmen. Hier möchte man so nachdrücklich wie nur möglich zu Maß und Vernunft raten. Die Kraftlosigkeit reicht heute sehr weit. Da lohnt sich schon eine Rücksichtnahme, die sich der Verordnungen und Bestimmungen von oben her bedient.

Über die religiös-sittliche Bildung und Führung ein besonderes Wort. Der gesunde, kraftvolle Jugendliche liebt einen Idealismus, der unbedingt ist und ohne Einschränkung das Höchste erreichen möchte. Aber bei einem Jugendlichen, der in seiner Kraft schwer beeinträchtigt ist, ist ein solcher Idealismus nicht am Platze. Religiös-sittliche Forderungen dulden Rücksicht auf Zeit und Umstände. Kraftlose Menschen können weniger leisten als kräftige, das ist eine Binsenwahrheit. Nun, dann sollen wir auch damit rechnen. Die religiös-sittlichen Forderungen müssen den Umständen angepaßt werden. Es ist weitaus besser, Bescheidenes zu verlangen und zu ernten, als große Anforderungen zu stellen, die nicht nur unerfüllt bleiben, sondern schwere Unzulänglichkeitsgefühle hervorbringen und den kraftlosen Jugendlichen einschüchtern und entmutigen müssen. Man kann das Steuer nicht um 180 Grad herumwerfen. Jede Zeit hat ihre eigene Aufgabe. Man möge doch keine Zustände von ehemals herbeiführen wollen, sondern der Gegenwart gerecht zu werden suchen.

2. Der Undifferenzierte: Er ist der Seelenlose oder der, dessen Seele verkümmerte. Die Erziehung sollte im Seelenlosen, im seelisch Verkümmerten das Seelische, Gemüthafte wecken. Wie kann das geschehen?

Zunächst einmal durch Geborgenheit und Liebe. Wer keine Liebe empfindet, kann keine Liebe, keine Wärme empfinden. Wer nicht geliebt wurde, kann nicht mit seinen Gemütskräften seine Aufgabe, seine Pflichten umfassen. Wollte man die Vergangenheit und auch häufig noch die Gegenwart in mancher ihrer Forderungen mit einem Wort umschreiben, so wäre das rechte: Gemüt- und Gefühllosigkeit. Wieviel hat man von Härte gesprochen, wieviel gefordert, wieviel wird auch heute noch dem Jugendlichen aufgelegt. Man hat Verhärtung, Verrohung und Verkümmern im Herzen des Kindes und Jugendlichen erreicht. Wie kann man sich heute über die Undifferenziertheit der Jugend wundern? Die Jugend muß echte Liebe spüren, das ist das Erste, wenn man ihre „Seele“ retten will. Wieviel die Jugend hier selber tut, wieviel Opfer sie füreinander bringt, wieviel echte Liebe sie zeigt, um in anderen die Liebe zu wecken, wird mancher Priester, mancher Erzieher oder Gruppenführer gerne bezeugen. Man kann da oft die Erfahrung erstaunlicher Opfer- und Hilfsbereitschaft machen.

Eine andere wichtige Forderung wäre die „musische Erziehung“. Als das „Musische Gymnasium“ in Frankfurt am Main nach dem Kriege wieder eröffnet wurde, sprach jemand (dem Sinne nach) die zutreffenden Worte: „Eine musische Jugend hätte den Krieg nicht mitgemacht“. Der Drill der Vergangenheit, der rüde Ton und die brutalen Methoden waren unmusisch und ließen undifferenzierte, amusische Menschen heranwachsen, wie sie das Kollektiv brauchte. Wer Sinn für den lebendigen Ausdruck der Handschrift besitzt, wird sich immer wieder an Goethes Schrift erfreuen. Die weich geründete „Empfindungskurve“, die man damals schrieb, findet

man heute nur noch ganz vereinzelt. Der Grund hierfür liegt in der Gemütslosigkeit, im Rationalismus und Voluntarismus, in der Zerrissenheit des heutigen Menschen. Der Mensch von heute ist amüsiert geworden und deshalb hat er seine „Seele“ verloren. Viel mehr, als hin und wieder geschieht, müßte die Schule Gemüt und Phantasie pflegen. Die Klage über die Gemütsroheit und Phantasielosigkeit des Jugendlichen hilft da wenig. Man muß ihm helfen, ihn anleiten. Unsere Ausbildungsstätten sind zu sehr Lernschulen, in denen Wissensstoff vorgetragen und mitgeteilt wird. Gedächtnis und Verstand werden über die Maßen versorgt, aber das Gemüt, das Herz gehen leer aus. Man erzieht den Menschen der Nützlichkeit und der Geschäftstüchtigkeit, den Alleswisser und Vieleskönnner, nicht aber den Menschen der wahren „Bildung“, die zu guten Zeiten eine Herzens- und Seelenbildung war. Wir brauchen eine Erziehung, die Herz und Phantasie bildet, die Menschen erzieht, die aus einer lebendigen Mitte leben. In dem Maße die Erziehung musisch wird, wird man im Undifferenzierten die „Seele“ wecken können — und wird, so weit die Anlage dies zuläßt, Gemüt und Phantasie zur Entfaltung bringen.

3. Der Verkrampfte. Wir finden bei ihm das Bild des Willensgespannten, dessen erhebliche Willensanstrengungen von einem falsch geleiteten Ehrgeiz getragen werden. Es fehlt ihm Gefühl und geistige Selbstständigkeit. Die geistige Selbstständigkeit wächst nur aus erhebenden oder auch oft sehr schmerzlichen Auseinandersetzungen mit den seelisch geistigen, besonders mit den religiös-sittlichen Werten. Diese Auseinandersetzung vermied der Verkrampfte, er kennt sie nicht. Er hat deshalb seinen „persönlichen“ Weg als Mensch nicht gefunden. Er will mehr scheinen, als er ist. Der Verkrampfte müßte angeleitet werden, sich in seiner Bedürftigkeit und Beschränktheit zu sehen, nicht mehr scheinen zu wollen, als er ist. Die großen Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre mögen manchen zur Einsicht gebracht haben. Viele werden weiterhin „falsch spielen“. Der bekannte Therapeut Künkel sagte einmal: „Das Schicksal wird den Menschen der Fehlhaltungen und inneren Unwahrhaftigkeit unbarmherzig beugen, bis er sich ehrlich sich selber stellt.“

Echte Liebe mag auch ihn, ähnlich wie den Undifferenzierten, wecken und auf seine Seele horchen lassen, die er jahrelang zum Schweigen verurteilt hat, auf echte Geisteswerte hinweisen, um die er sich nicht gekümmert hat.

Es ist ungemein schwierig, Hinweise für die Erziehung des Verkrampften zu geben, weil ihm der Ansatzpunkt fehlt, die geistigen Werte überhaupt ernst zu nehmen. Er bekommt sie nicht in den Blick. Alles Erkennen geht eben auf Nützlichkeit aus, aber die geistigen Werte haben nur einen mittelbaren Nutzwert, unmittelbar haben sie Selbstwert. Das verkannte das Naziregime so gründlich wie nur möglich; seine Auffassung hat es der Jugend eingepflegt. Aber Erlebnis und Pflege der geistigen und seelischen Werte ist keine Stimmungsmache oder Propaganda, sondern

eigentlich menschliches Erleben, das das Leben überhaupt erst zu einem menschlichen werden läßt.

Die Pädagogik der Entwicklungshemmungen wäre — selbst im Rahmen dieser wenigen Anregungen — unvollständig, wenn wir nicht auf die Religiosität besonders hinwiesen, die dem Undifferenzierten und Verkrampften zu Vertiefung, Beseelung, Selbständigkeit, zu einer volleren und reicheren Menschlichkeit verhelfen kann. Allerdings hängt viel davon ab, ob sie recht gesehen und richtig ausgeübt wird. Die Religion Christi wendet sich zunächst an das Herz des Menschen, nicht etwa in erster Linie an Verstand und Willen. Jeder einzelne wird deshalb von innen her einen Zugang zum Glauben finden müssen. Aber er bedarf hier der Anleitung. Der Glaube will erlebt werden. Der Glaube muß vor allem und in erster Linie von der Familie ins Herz des Kindes gesenkt werden. Spätere Jahre des Reifens können selten nachholen, was hier versäumt wurde.

Die Erziehung sollte aber auch hier Maß halten. Der religiöse Erwachsene mag ein stärkeres Bedürfnis nach religiöser Betätigung verspüren als der Jugendliche. Ein Übermaß an religiöser Übung wird beim Jugendlichen Abneigung und Überdruß, Unechtheit und Unselbständigkeit hervorrufen. Es gilt die rechte Mitte zwischen fahrlässiger Zurückhaltung und unzumutbarem Drängen zu finden.

Verrohung, Entseelung, Verkrampfung und geistige Unselbständigkeit gehen mit dem Verlust der Religiosität Hand in Hand. Das zeigt die Geschichte immer wieder, das hat uns eine grausige Vergangenheit Tag für Tag spüren lassen und das vernimmt man auch heute noch aus Geschehnissen jenseits des Eisernen Vorhanges. Eine Warnung für alle, denen junge Menschen anvertraut sind, wie auch für diese selber.

Erscheint das Bild des Jugendlichen aus dem Aufweis der Typen reichlich dunkel, so möge man die Einseitigkeit in Anbetracht der pädagogischen Absicht entschuldigen. Typen besagen verständliche Zusammenhänge. Über die Häufigkeit der Verwirklichung sagen sie aus sich nichts. Würde man gefragt, wie oft sich Menschen der geschilderten Art denn wohl finden, so wäre zu sagen, daß die Kraftlosigkeit weit verbreitet, die Undifferenziertheit oft, die Verkrampfung weniger häufig anzutreffen ist.

Im übrigen gibt es heute erfreuliche Tatsachen innerhalb der Jugend übergenug. Wer Gelegenheit hatte, die ungewöhnliche Zähigkeit, den enormen Fleiß, den Eifer und die Lernbegier, die trotz aller drückenden Armut außerordentliche Anständigkeit und echte Bescheidenheit vieler junger Menschen, ihren echten jugendlichen Trotz, der das Schicksal beugen möchte, kennenzulernen, wird sich oftmals verwundert haben. Es gibt auch heute noch einen Idealismus, der in Erstaunen setzt und dem Erwachsenen Ansporn zu sein vermag. Und das soll nicht verschwiegen werden.